

Mariä Aufnahme in den Himmel

St. Pantaleon, 15.08.2010

Meine lieben Schwestern und Brüder,

Wir sind heute froh, ja sehr froh sogar, denn wir feiern unsere Mutter. Wir feiern die Stunde, in der ihr das Tor der ewigen Heimat aufgeschlossen wurde, und sie auf einmal, als würde sie träumen, jene Pracht mit eigenen Augen sehen und erleben durfte, von der ihr Sohn, Jesus, auf Erden so oft gesprochen hatte. Sie hatte daran geglaubt, jetzt durfte sie das selber sehen. Es war alles tatsächlich so, wie Jesus in seinen Unterweisungen wiederholt erzählt hatte. Das Panorama, das sich ihr nun im Himmel bot, bewirkte in ihr eine wahre Explosion der Freude. Wir feiern heute diesen Tag, den Tag, an dem Maria Gott im Himmel leibhaftig begegnete. Verwegen fragen wir uns: was empfand sie konkret bei ihrer Ankunft im Himmel? Was geschah in ihrem Herzen, welche Gefühle überwältigten sie an diesem Tag? Welche Erkenntnisse und Einsichten gewann sie? Meine lieben Schwestern und Brüder, als Maria Gott von Angesicht zu Angesicht sah, gingen ihre tiefsten Sehnsüchte voll in Erfüllung. Sie begriff blitzartig, dass der Himmel das Zuhause Gottes ist, und – oh wie schön ist das! – sie begriff auch, dass dort für sie seit ewig ein wunderschöner, herrlicher Platz vorbereitet war, wodurch ihr dann automatisch klar wurde, dass sie zum Haushalt des Hauses Gottes gehörte. Das war eine umwerfende Erkenntnis, eine überaus beglückende Einsicht! Maria war überwältigt. Sie war ergriffen, sie war glücklich. Sie fühlte sich getragen, geliebt, gemocht. Und plötzlich ging ihr ihr ganzes Leben auf Erden durch Kopf und Herz, als würde sie sich gerade einen Film anschauen: ihre Kindheit bei den Eltern Joachim und Anna, die sie in eine tiefe Frömmigkeit und Liebe zum Schöpfer eingeführt hatten, ihre ersten inneren Impulse, sich Gott ganz hinzugeben, die Verkündigung des Erzengels Gabriel in Nazareth, die Geburt des innig geliebten Jesus, die schönen Jahre der Kindheit, der Schreck beim Besuch des Tempels zu Jerusalem, als das Kind drei Tage lang verschwand, die wunderschönen, friedlichen und durchaus fröhlichen Jahre in Nazareth zusammen mit Jesus und Josef. Aber auch die Jahre des öffentlichen Wirkens Jesu gingen ihr blitzartig durch den Kopf: sein Abschied aus dem Elternhaus, seine Taufe im Jordan, die großen Wunder, die er überall wirkte, um den Menschen den Glauben zu erleichtern, dass er der Messias ist, sein Leiden, der furchtbare Anblick des geliebten Sohnes mit dem Kreuz auf den Schultern auf der Via dolorosa, seine Kreuzigung, das Wort, das er zu ihr vom Kreuz aus voller Liebe und Zuwendung gesprochen hatte: „*Siehe, dein Sohn*“ (Joh 19, 26), die Auferstehung, die Freude, ihn wieder zu sehen, ihn zu umarmen, ihn zu berühren. Das alles und noch viel mehr - ihr

ganzes Leben! - stand ihr nun beim Anblick der Herrlichkeit des Himmels auf einmal vor Augen. Das war ihr Lebensweg gewesen, und sie begriff, dass er ein Weg des Glaubens war, denn sie war ihn allein im Vertrauen zu Gott gegangen, selbst dann, wenn ihr öfters die Einsicht darin fehlte. Am Tag ihrer Ankunft im Himmel begriff sie auf der Stelle, dass der Weg des Glaubens der genau richtige Weg gewesen war. Sie begriff, dass Glauben im Grunde eine andere Bezeichnung für Wahrheit ist. Sie begriff, dass der Umstand, dass der Mensch den Inhalt des Glaubens nicht immer mit der Vernunft ganz nachvollziehen kann, und dass das Gefühl oft nicht mitspielt, im Grunde nur Nebensache ist. Hauptsache ist, dass das, was man glaubt, tatsächlich wahr ist. Und das garantiert Gott, dem man über alles vertraut, mehr als dem eigenen Gefühl, mehr als dem eigenen Verstand. Meine lieben Schwestern und Brüder, ist das nicht auch für uns eine goldwerte Erfahrung? Ja, wir lernen daraus, dass es sich wirklich lohnt, zu glauben! Gerade in einer Zeit, wie der unseren, in der manche unserer katholischen Glaubensinhalte auf öffentlichen Widerstand stoßen, ist es wichtig, ja sehr wichtig sogar, dass die Katholiken sich – wie Maria – für den Weg des Glaubens vorbehaltlos entscheiden, und zwar aus der Überzeugung heraus, dass die Glaubensinhalte die Wahrheit tatsächlich ausdrücken und dass wir die Bestätigung dafür mit Sicherheit erhalten werden, wenn wir eines Tages hoffentlich gewürdigt werden, in den Himmel einzutreten.

Und was erlebte die Gottesmutter noch, als sie im Himmel eintraf? Sie wurde gewahr, dass im Himmel alles Liebe ist. Der Himmel ist so etwas wie eine prächtige Landschaft voller Blüten der Liebe. Herrlich! Prächtig! Wunderschön! Erfüllend! Keine Zwietracht, keine Hinterhältigkeit, keine Doppelzüngigkeit, kein Ärger. Alles ist dort harmonisch und schön. Und als Maria diese prächtige Liebeslandschaft sah, überkam sie ein unbeschreiblich tiefes Gefühl des Wohlseins. Sie fühlte sich glücklich, sie fühlte sich wohl. Ihr wurde dann blitzartig klar - woran sie auf Erden ohnehin schon geglaubt hatte -, dass die Menschen eigentlich deshalb geboren werden, damit sie eines Tages in den Himmel einziehen und dort im unaussprechlichen Glück auf ewig wohnen können. Denn – daran geht keinen Weg vorbei, meine lieben Schwestern und Brüder - der Mensch gelangt erst im Himmel zu seiner personalen Vollendung, erst im Himmel gehen im Menschen die großen Möglichkeiten des Menschseins voll auf. Warum? Wieso? Weil sich der Mensch erst im Himmel widerstandslos von Gott ganz durchtränken lässt. So lang wir noch auf Erden sind, hindern unsere Begierden, vor allem der Stolz, dass wir Gott in uns vorbehaltlos einlassen. Je intensiver und umfassender ein Mensch auf Erden sich dennoch von Gott durchtränken lässt, d. h. je größer seine Verbindung mit Gott ist, desto fortgeschrittener ist die Entwicklung seiner Person auf die Vollendung zu.

Mit anderen Worten: Erst im Himmel wird die Verwandlung des Menschen in ein gottähnliches Geschöpf vollendet. Und das war ja – wir erinnern uns daran – der Grund der Erschaffung des Menschen durch Gott. *„Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich“* (Gen 1, 26), heißt es in der Genesis über die Bestimmung des Menschen wörtlich. Die Erfahrung der Verwandlung seiner selbst in ein gottähnliches Wesen dürfte für Maria bei ihrer Ankunft im Himmel eine der erdenklich schönsten Erfahrungen gewesen sein. Sie erlebte sich als Frau, die *„in ein gottähnliches Wesen verwandelt“* worden war.

Diese Ähnlichkeit mit Gott reicht bis tief ins Mark des Menschen. Und darum verhält sich der Mensch im Himmel grundlegend und in allem gottähnlich. Und was hat das für Maria konkret bedeutet, da sie in der Ewigkeit zur Vollendung ihrer Ähnlichkeit mit Gott gelangt ist? Es hat bedeutet, dass sie so handelt wie Gott es tut, ist sie ihm ja ähnlich geworden. Und wie handelt Gott? Gott liebt seine Geschöpfe. Er hat sie erschaffen, er hat sie erlöst, wie könnte er sie nicht lieben? Weil Maria zur Vollendung ihrer Gottesebenbildlichkeit also gekommen ist, schwingt sie sozusagen mit Gott mit und liebt die Menschen wie auch die Schöpfung als solche über die Maßen, d. h. gottähnlich. Und so gelangen wir zu einer für uns wichtigen und höchst praktischen Erkenntnis, nämlich, dass Maria uns vom Himmel her liebt, Sorge für uns trägt und sich in unserem menschlichen und geistlichen Wachstum für uns einsetzt. Sie hilft uns, dass wir die Dinge dieser Welt so gebrauchen, dass wir die göttlichen Güter nicht verlieren. Dieses Wissen um die Hilfe Mariens erfüllt uns mit Zuversicht. Denn wir wissen, dass Jesus die Bitten seiner Mutter grundsätzlich nicht ablehnt. Das hat Jesus in Kana in Galiläa auf eindrucksvolle Weise unter Beweis gestellt. Er, der gar nicht vorhatte, bei der Hochzeit ein Wunder zu wirken, tat es doch, nur deswegen, weil seine Mutter ihn darum bat. Wie könnten wir unter diesen Voraussetzungen nicht zuversichtlich sein? Dieser Zuversicht trägt das christliche Volk Rechnung, wenn die Christen sich an Maria etwa mit folgendem Gebet wenden: *„Man hat es noch niemals gehört, dass jemand, der zu dir seine Zuflucht nahm, deine Hilfe anrief, um deine Fürsprache flehte, von dir verlassen worden sei. Von solchem Vertrauen beseelt, nehme ich meine Zuflucht zu dir, Mutter, Jungfrau der Jungfrauen“* (Gebet *„Memorare“*).

Wie gut, dass wir heute das große Fest der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel feiern, nicht wahr? Die Kirche ist am heutigen Tage jedenfalls derart froh, dass sie sich, verwegen, in das Innere Gottes versetzt und versucht, die Gefühle auszudrücken, die den Dreifaltigen Gott an jenem Tag überwältigten, als die Frau, die ihm zugleich Tochter, Mutter und Braut ist, als Pionier der neuen Schöpfung zu ihm in den Himmel kam. Was Gott beim Anblick Mariens fühlte, drückt die Kirche mit folgenden wirklich wunderschönen Worten

aus: „*Selig bist du, Jungfrau Maria; durch dich ist Christus gekommen, das Heil der Welt. Nun freust du dich vor ihm in deiner Herrlichkeit*“ (1. Antiphon der Laudes des Hochfestes). Es sind schöne Worte, ja wunderschöne Worte sind es! Man spürt auf Anhieb, sie kommen von Herzen. Kein Wunder, dass die Kirche zu Maria so spricht, denn die Kirche ist das Sprachrohr Gottes, und sie weiß, dass Gott seine Mutter sehr liebt. Und weil Gott seine Mutter liebt, lieben wir sie auch. Die Liebe der Christen zu Maria ist insofern im Grunde nur eine Ableitung der Liebe, mit der Gott sie liebt. Dem Rechnung tragend, sprechen wir zu ihr zum Schluss unserer Predigt jene schönen Worten des Hohenlieds der Bibel: „*Alles an dir ist schön, meine Freundin; kein Makel haftet dir an ... verzaubert hast du mich, meine Schwester Braut, ja verzaubert mit einem Blick deiner Augen ... wie schön ist deine Liebe, meine Schwester Braut ... ein verschlossener Garten (bist du), ein verschlossener Garten, ein versiegelter Quell ... komm doch mit mir*“ (HL 4, 7, 9, 10, 12, 8).

Schöne Worte nicht wahr? Und ich bin mir sicher, dass, wenn sie sie hört, sie uns mütterlich ganz schön anlächelt.

Amen